

Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band: 27 (1899)
Heft: 7

Artikel: Erinnerungen von Oberst P. B. Rüschi an Napoleon aus den Jahren 1807 und 1808
Autor: Tobler, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-262861>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erinnerungen von Oberst P. B. Rüschi an Napoleon aus den Jahren 1807 und 1808.¹⁾

Mitgeteilt von **Alfred Tobler** in Wolfhalden.

Es ist bekannt, daß auch der Kanton Appenzell als Mitglied der 13 alten Orte bei den Militärkapitulationen beteiligt war, durch welche eine gewisse Anzahl von Landeskindern in fremde Dienste sich begaben. Es wird wohl schwer halten, genau nachzuweisen, wie stark die appenzellischen Kontingente jeweilen gewesen sind und an welchen Militärvorgängen sie sich beteiligt haben.

Auch unter den Offizieren traten nur wenige durch ihre Leistungen hervor und unter diesen sind es die beiden Obersten Joh. Konrad und Joh. Ferd. Schoch von Herisau in holländischen Diensten²⁾, Johannes Meyer von Herisau, Brigadier³⁾, Sebastian Moos von Herisau, Hauptmann⁴⁾ und Oberst Joh. Bartholome Rüschi von Speicher⁵⁾, welcher in den Jahren 1804—1810 dem Waarenmagazine seines Vaters im Bayonne vorstand und während der Anwesenheit Napoleons

¹⁾ Sammlung auserlesener Abhandlungen des gesellschaftlichen Vereines zur Sonne in Speicher, gehalten in den Jahren 1822—1826. I. Teil, S. 80 ff.

²⁾ Appenzellisches Monatsblatt. Achtzehnter Jahrgang. 1842. S. 162 ff.

³⁾ Avis-Blatt für Herisau und die umliegende Gegend. Erster Jahrgang, 1809, Nr. XXII.

⁴⁾ Materialien zu einer vaterländischen Chronik des Kantons Appenzell V. R. Vierter Jahrgang. 1812. S. 69 ff.

⁵⁾ Speicher im Kanton Appenzell. Von B. Tanner, Lehrer in Speicher. Trogen 1853. S. 572 ff., 620.

daselbst zu dessen Ehrengarde gehörte (Garde d'honneur en cheval). Aus dieser Zeit schrieb Rüschi, später Sonnenwirt in Speicher, seine Erlebnisse nieder, die er zunächst der nach seiner Wirtshaft genannten Sonnengesellschaft und hernach dem wissenschaftlichen Vereine von St. Gallen vorlas¹⁾. Sie lauten:

Ein geheimer Artikel des Friedens von Tilsit im Juni 1807 zwischen Frankreich und Rußland und das enge Bündnis, welches darauf folgte, räumte ersterer Macht von Seite letzterer das Recht ein, Portugal und Spanien den Rest ihrer noch scheinbaren Unabhängigkeit vollends zu rauben; der Wirklichkeit nach aber hatten sie solche früher eingebüßt, da sie schon im Jahre 1805 und 1806 die Schwachheit gehabt, viele Tausende ihrer besten und geübtesten Krieger nebst ungeheuren Summen Geldes über Bayonne nach Norden als Hülfs- truppen Frankreichs, für den zu beginnenden Krieg, welcher besagtem Frieden vorangieng, zu schicken. Portugal hatte zudem wechselsweise von Frankreich und England durch fast unerschwingliche Summen und Spanien sogar durch Vereini- gung aller seiner Flotten und Arsenale mit denen Frankreichs dessen Freundschaft und Frieden erkaufte: Dieses Opfer war in seinen Folgen fürchterlich für Spanien, besonders durch den gänzlichen Verlust der großen Seeschlacht bei Trafalgar gegen Lord Nelson und schlug ihm die tiefsten Wunden, indem es dadurch England berechtigte, die einten seiner Kolonien zu erobern und andere wenigstens in ihren Kommunikationen vom Mutterlande abzuschneiden.

Durch meine damalige Lage wäre ich in den Stand gesetzt, viele wichtige Vorfälle dieser Länder zu bezeichnen; allein es kann nicht in meiner Absicht liegen, schon längst durch geübtere Federn Beschriebenes hier zu wiederholen; ich

¹⁾ Verhandlungen des Gesellschaftlichen Vereins zur Sonne in Speicher. 1820. S. 59.

werde mich daher einzig beschränken über Begebenheiten, die gleichsam unter meinen Augen geschahen, einiges Licht zu verbreiten. Zuvor wollte ich durch obige Zeilen zeigen, in welchem einem zerrütteten Zustande diese Länder schon vor dem bewunderungswürdigen, alles erschöpfenden Unabhängigkeitskriege waren.

Es war im September 1807, als die französische Regierung Befehl erteilte, daß eine Armee unter Junot, erstem Adjutant von Napoleon, sich um Bayonne versammle; sie bestand meistens aus neu ausgehobenen Franzosen, Hanovranern und Schweizern, unter letztern waren einige Bekannte, besonders befehligte mein Onkel eine Compagnie, worunter sich mehrere Speicherer befanden, von welchen ohne ihn und Christiane Hanf meines Wissens keiner mehr zurückkam. Als die bestimmte Anzahl von 25,000 Mann versammelt war, setzte sie sich in Bewegung gegen Spanien, vereinigte sich allda mit einem circa 10,000 Mann betragenden spanischen Truppenkorps, um mit selbigem gemeinschaftlich die Eroberung Portugals zu bewerkstelligen, was denn auch ohne Schwertstreich geschah; denn bei Ankunft Junots vor Lissabon hatte sich der König samt der Regierung und dem Hofe schon nach Brasilien eingeschifft, ohne irgend einen andern Rettungsversuch zu machen.

Raum war diese Armee von Bayonne verschwunden, als eine zweite von circa 30,000 Mann unter General Dupont angesagt war. Diese zählte auch wieder einige Bataillone Schweizer, worunter sich das von Oberst Casella und eines von Garde-Schiffleuten (marins de la garde) durch ihre Haltung, Schönheit und vorzügliche Musik sich besonders auszeichneten. Die Bestimmung dieser Armee war hauptsächlich die spanischen Meerhäfen, welche natürlich gegen England im Ernst gesperrt sein sollten, zu besetzen. Das Hauptkorps unter Duponts persönlicher Anführung hatte dann das Schicksal bei Bailen in einer nicht gar großen Entfernung von Cadix

gänzlich geschlagen und sämtlich gefangen zu werden; unter seinen Hauptgegnern bemerkte man einen General Reding aus Schwyz.

Soeben habe ich bemerkt, welches die Bestimmung der Dupont'schen Armee mit Beistimmung Spaniens gewesen sei. Der französische Kaiser hatte dann aber noch die Nebenabsicht, sich auch der innern festen Plätze, sei es durch List oder zuletzt durch Gewalt zu versichern und so ereignete es sich eines Tags, daß die Besatzung von Bampeluna am Fuße der Pyrenäen sich der dortigen Citadelle, eines der vornehmsten Bollwerks gegen Frankreich mit Schneebällen bemächtigte; die Franzosen in der Stadt wußten es nämlich einzuleiten, daß ein Teil der spanischen Besatzung der Festungswerke sich in einen Schneeballen-Krieg mit ihnen einließ, welcher zur Folge hatte, daß die Franzosen Gelegenheit nahmen, die Besatzung mit diesen Bällen in die Festung zurückzutreiben, aber zugleich mit derselben hineinzudringen und Meister darin zu bleiben, indem die Spanier damals gegen die Franzosen als ihre vermeintlichen Verbündeten zu wenig Argwohn gehabt hatten.

Auch diese zweite Armee war nach ihrem Abmarsch von Bayonne im Anfang des Jahres 1808 sogleich durch eine dritte unter Marschall Moncey ersetzt; zugleich verdeutete es, Napoleon werde unverzüglich selbst erscheinen und eine Zusammenkunft mit dem Könige von Spanien nach einigen in der Hauptstadt, nach andern in einer Provinzialstadt haben. Auf dessen Ankunft beschäftigte man sich nun mit der Organisation dreier Kompagnien Ehrenwache, eine zu Pferd, worunter auch ich begriffen war, eine zu Fuß und eine von sogenannten Miguele, welches Bergbewohner sind, die sich durch ihre Sprache und Sitten sowohl, als durch Behendigkeit und Kühnheit vor allen übrigen Franzosen auszeichnen. Da diese 3 Kompagnien nur aus der vermöglicheren Klasse gezogen wurden, mußten sie sich ganz auf eigene Kosten equipiren und beritten machen. Indessen waren die Angelegen-

heutigen in Spanien noch nicht so weit vorgerückt, wie sie Napoleon haben wollte, um sich persönlich damit zu befassen; er sandte daher, um die verräterische Rolle bis auf den erwünschten Punkt fortzuspielen, noch einen General-Lieutenant in der Person Murats, damaligem Großherzog von Berg und Cleve, der uns bei seiner Durchreise musterte und zugleich auf die baldige Ankunft seines Herrn vertröstete, im Februar 1808 nach Madrid. Diesem gelang es nach wenigen Wochen, Karl den IV., damaligen König, nebst seinem Günstling, dem Friedensfürsten Godoy, welcher seit vielen Jahren alle Angelegenheiten Spaniens zu dessen großem Unheil geleitet und durch seine verkehrten Maßregeln allen Wohlstand untergraben hatte, mit seinem Sohn Ferdinand, damaligem Prinzen von Asturien in einem solchen Grade zu entzweien, daß ersterer sich in die Nothwendigkeit versetzt sah, seine Krone zu Gunsten seines Sohnes Ferdinand VII niederzulegen. Der Günstling wurde eingekerkert, verwundet und wäre vom wütenden Volk zerrissen worden, hätten ihn nicht französischer Einfluß und Bayonette gerettet.

Der Jubel über Ferdinands Thronbesteigung war in Madrid und ganz Spanien ungemein groß; aber alsobald erwahrte sich das fatale Sprüchwort, eine allzugroße Freude sei nie von langer Dauer; denn kaum hatte sich der Enthusiasmus etwas gelegt, so sah er sich noch mehr herabgestimmt durch das düstere Gerücht, Ferdinand müsse Napoleon bis nach Vittoria, also bis nahe an die französische Grenze entgegen, statt daß man zuerst wie oben bemerkt, geglaubt hatte, die Zusammenkunft würde in Madrid selbst stattfinden. Diese widrigen Empfindungen oder üblen Ahnungen des spanischen Volks bei der Abreise ihrer Fürsten wurden durch die Folge nur zu sehr gerechtfertiget; denn Napoleon, inzwischen in Bayonne angelangt, ging nicht allein nicht weiter, sondern sandte nur seine vertraueste, gewandteste und entschlossenste Kreatur, den General Savary, Herzog von Rovigo und ge-

wesenen Polizeiminister zur Bewillkommnung nach Vittoria und zur Einladung nach Bayonne entgegen. In ersterer Stadt angekommen, war Ferdinand nicht wenig erstaunt, statt seinen vermeinten Freund Napoleon, aus dessen Haus er sich bei diesem Anlaß eine Gemahlin zu erbeten gedachte und der ihn dafür als König anerkennen sollte, nur einen seiner Spießgesellen, von welchem er wohl wissen mochte, daß er ihn nur zum Werkzeug seiner schwierigsten und verruchtesten Handlungen gebrauchte, anzutreffen. Denn unter anderen war es auch der, welcher das Kommando der Gensdarmarie bei der Hinrichtung seines Veters, des Herzogs von Enghien übernommen hatte; daher machte er Bedenken, weiter zu reisen; allein die Schlaueit Savary's überwand jede Besorgniß Ferdinand's; selbst ein Volksauflauf zu Gunsten des Legtern, bei welchem Anlaß die Zugstricke der Pferde abgeschnitten wurden, schlug durch die gewohnte Entschlossenheit des ersten fehl; von da an konnte er ungehindert seinen Fang dem bald über Zögerung ungeduldigen Napoleon zuführen. Unterwegs sagte er ihm noch, der Kaiser, sein Herr, werde, um in der Sache konsequent zu bleiben, ihn wohl zuerst nur königliche Hoheit tituliren; allein die Anerkennung als König folge unmittelbar darauf. Endlich stieg Ferdinand in einem Privathause in Bayonne ab.

Napoleon bewohnte zu dieser Zeit das Schloß Marac ^{1/4} Stunde vor dem spanischen Thor, wir Garde zu Pferd bekamen als seine beständigen Begleiter sogleich Befehl, ihn zur Bewillkommnung Ferdinands in die Stadt zu begleiten, welches er auch ohne weitere Ceremonie nur zu Pferde machte.

Der Besuch dauerte nicht über drei Minuten, ein Judas-Kuß, etwa ein Hofkompliment und einige Kragfüße machten die ganze Unterhaltung mit seinem Gefangenen aus, worauf er sich verabschiedete. In einem Galopp waren wir wieder im Schloß, von welchem aus sogleich ein Ordonnanzoffizier die Einladung zum Mittagessen auf selbigen Abend 7 Uhr

an Ferdinand überbrachte. Um diese Zeit mußten wir ihn abholen und nach vollendeter Mahlzeit circa 10 Uhr wieder in die Stadt begleiten; die Dunkelheit verbarg uns die saure Miene, welche er in Folge seiner Nichtanerkennung, davon ihm Napoleon bei diesem Anlaß eine ernsthafte Erklärung gab, gemacht haben mochte. Nun erst erkannte er die vollkommenste aller Verrätereien in ihrem ganzen Umfange. — Von da an sahen sie sich nicht mehr; es wurde zwar noch einige Zeit durch Bevollmächtigte unterhandelt; allein des Widerstandes bald überdrüssig, forderte Napoleon unbedingte Niederlegung der Krone wiederum in die Hände seines Vaters Karl IV., von dem er wohl wußte, daß er sie wieder zu Gunsten desjenigen abtreten würde, den er ihm dazu bezeichnen würde. In der That war letzterer nach ein paar lebhaften Debatten mit seinem Sohne kaum wieder in seine vorigen königlichen Rechte eingesetzt, als es verlautete, er habe dieselbigen an Joseph Bonaparte, damaligen König von Neapel und Bruder des französischen Kaisers abgetreten. Dieser hatte dann wirklich das fatale Mißgeschick, einen sichern Thron gegen einen unsichern vertauschen, sich von einem Volk, bei dem er anfangs beliebt zu werden, trennen, um sich einem andern mit Gewalt aufdringen zu müssen. Als alle diese Ereignisse in Madrid bekannt wurden, war es ein Wunder, daß die Gemüther sich erhitzten und gegen die französische Besatzung aufgebracht wurden? Der 2. Mai 1808 wird seinen Bewohnern noch lange in einem fürchterlichen Andenken bleiben; an selbigem Tage gab es nämlich einen Volksauflauf, dessen sich aber Murat durch ein schauerliches Blutbad, das er hauptsächlich durch Mameluken unter den Bürgern anrichten ließ, bald entledigte. Inzwischen langte Joseph in Bayonne an. Napoleon trat ihm eine Abteilung der Ehrengarde zu Pferd ab, die nun den Dienst auch bei ihm zu versehen hatten. Eine Junta der angesehensten Männer aus den Provinzen Spaniens ward auch dahin berufen, um sich mit Joseph über eine neue Ver-

fassung zu berathschlagen. Nach wenigen Wochen war man damit fertig; sie wurde proklamirt und Joseph als König von Spanien ausgerufen. Nun säumte er sich nicht mehr lange, sondern trat bald in Begleitung aller Abgeordneten seinen Marsch nach Madrid an. Gleichwie Napoleon ihm mit seinem gesandten Generalstab und unserm Korps bei seiner Ankunft in Bayonne ungefähr 2 Stunden weit entgegenritt, ebenso begleiteten wir ihn circa 2 Stunden weit gegen Spanien, wo er ihm dann Glück zu seiner weitem Reise wünschte, wahrscheinlich damals kaum ahnend, wie sehr er dessen bedurfte. Obschon Josephs Physiognomie Bonaparte's Geschlecht nicht verläugnete, hatte doch sein Gesicht nicht nur etwas sanftere Züge, sondern sein artiges Benehmen verbunden mit einem anmutigen Lächeln stachen wirklich sehr von dem gebieterischen, rohen Ton Napoleons ab.

Aus dem Vorhergehenden hat man ersehen, daß der alte König Karl sich auch in Bayonne befand, aber auch seine Gemahlin, Don Antonio, der Bruder, der Infant Don Carlos, sein zweiter Sohn, der Friedensfürst Godoy waren nach und nach eingetroffen, sogar seine Tochter, die Königin von Etrurien, vereinigte sich dort mit ihren Eltern, nachdem Napoleon auch sie ungefähr zur nämlichen Zeit ihres Thrones in Italien beraubt hatte unter Versprechen, sie dafür durch einen Teil von Portugal zu entschädigen, welches freilich aus mehreren Gründen unterblieb; denn es gieng hierin dem Napoleon, wie es im Sprüchwort heißt: l'appétit vient en mangeant, seine Verdauungskraft vermehrte sich bei jedem Raub und machte ihn nach neuem lüftern. Kurz, er nahm seine Maßregeln so gut, daß ihm kein Mitglied dieser unglücklichen Familie entging und kein Sprößling mehr auf spanischem Boden ihm den Besitz des usurpirten Thrones streitig machen konnte. Alle wurden nach und nach in das Innere Frankreichs abgeführt. Mit Ausnahme von Ferdinand und seinem Bruder, welche beide im Stillen nur unter Bedeckung von Gensdarmen fort-

geschafft wurden, sind alle übrigen hohen Personen in Bayonne mit Auszeichnung behandelt worden. Wir Ehrengarde zu Pferd mußten nicht blos bei ihrer Ankunft paradiren und ihnen entgegenreiten, sondern sie auch bei einigen Spazierfahrten und beim Abmarsch eine gute Station weit eskortiren.

Hierauf nämlich (gegen Ende Mai 1808) glaubte Napoleon die Hauptangelegenheiten dieses Himmelsstriches beseitigt zu haben und sich nun anderen Geschäften überlassen zu können; es gab auch deren noch eine Menge; denn schon mußte er sich wieder auf gerechte Vorstellungen, sogar auf einen neuen Krieg von Seiten Oesterreichs, besonders wegen seinem alles Völkerrecht verletzenden Betragen gegen Portugal, Spanien und den Papst gefaßt machen, wie es die Ereignisse in den ersten Monaten des Jahres 1809 bewiesen.

Die merkwürdigsten Personen im Gefolge Napoleons, oder die, welche seine Gegenwart für kürzere oder längere Zeit nach Bayonne zog, waren, außer den schon genannten und einer Menge Generale, Kammerherren und diensttuender hoher Offiziere, die ich weder alle nennen will, noch kann: die Kaiserin Josephine, Murat, zu selbiger Zeit an die Stelle Josephs als König von Neapel gesetzt, seine Gemahlin Karoline, Schwester des Kaisers, der Fürst von Neuenburg, Berthier, der Marschall Duroc, der Minister Champagny, der Staatssekretär Maret, Caulinquourt, Herzog von Vizenza und General Bertrand, der ihn während seines Exils auf St. Helena bis zu seinem Tode nicht verließ.

In den Stunden, welche Napoleon außer seinem Kabinet zubrachte, hatte er entweder ein durchpassirendes Regiment zu inspektiren und zu mustern, oder er setzte sich nebst seiner Frau, der Schwester Karoline und dem Fürsten Berthier in eine offene Galeche. Obschon immer einige von uns vorausreiten mußten, ausgenommen, wenn der Staub auf der Straße zu groß war, wußten wir doch nie zum Voraus, wohin es gieng oder wie weit; wenn wir aber des beständigen Galoppirens,

entweder um unserer oder um der Pferde willen zuweilen überdrüssig jene Unkunde als Vorwand benutzen wollten, ein wenig still zu halten oder auch nur rückwärts zu schauen, so schnellte uns augenblicklich einer seiner Leibwächter ein Vorwärts zu. Er selbst schien dies weder zu befehlen noch zu achten; überhaupt war er nichts minder als redselig. Denn, obschon ich oft dicht hinter und neben ihm war, habe ich ihn dennoch höchst selten ein Wort weder mit der Kaiserin noch mit der übrigen Gesellschaft reden hören; seine Unterhaltung bestand während seiner Fahrten fast einzig im Lesen von Zeitungsblättern; es war daher nichts Seltsames, wenn er auch nie mit uns sprach, sondern sogar tat, als bemerke oder sehe er uns nicht einmal; nur im äußersten Notfall, wenn er etwas wissen wollte, das ihm sonst aus seiner Umgebung Niemand sagen konnte als wir, die wir des Landes kundig waren, stieß er eine kurze Frage heraus; ich erinnere mich wohl, daß, als ich bei einer der ersten Excursionen auf einem über das Meer ragenden Felsen, auf dem ein Signal für die Schiffsfahrer angebracht war, gerade am nächsten neben ihm stand, befragt wurde, wie dieser Ort heiße, er mich auf meine Antwort, die er nicht recht verstand, mit einem heftigen „Hä?“ anschnellte.

Was mich aber bei allen Gelegenheiten bei diesem außerordentlichen Manne zu sehen am meisten frappirte, war die Kaltblütigkeit und Gleichgültigkeit, mit der er ohne die geringste Zufriedenheits- oder Höflichkeitsbezeugung knechtische Dienste von verdienstvollen hohen Generälen annahm und dadurch seine große Verachtung gegen alle andern Mitmenschen auf die unzweideutigste Weise an den Tag legte. Ein einziges Beispiel wird hievon hinlänglich überzeugen: Napoleon fuhr nämlich bisweilen in seiner gewöhnlichen Begleitung und Kalesche nach dem circa eine Stunde entfernten Meere, um sich darin zu baden; der Weg dahin geht durch eine sandige Gegend, es gibt z. B. in der Nähe des dortigen Meeres ganze Berge von Sand, welcher sich beim Durchpaß eines solchen Trojßes

dergestalt zu hohen Staubsäulen empor schwang, daß wir nicht blos fast ersticken mußten, sondern einander kaum mehr sahen, so nahe wir auch Alle untereinander als Generale, Garde und Bediente ohne die mindeste Ordnung beobachten zu können davonritten, wegen des beständigen Treibens und Jagens. Diese Unordnung, verbunden mit immerwährendem Galoppiren auf solch' mühsamem Wege, wobei ein jeglicher Schritt vom Pferde wenigstens wieder um die Hälfte rückwärts ging, da der Sand unaufhörlich unter seinem Huf wich, brachte uns Alle samt den Pferden zu einem schäumenden Schweiß. Nur die in der Galeche, welche voraus waren, hatten keine Spur dieser Unbequemlichkeit. Darnach konnte Napoleon ohne die geringste Besorgnis irgend einer Unpäßlichkeit sich sogleich bei Ankunft am Ufer des Meeres ausziehen und hineingehen. Dies geschah einst auch an einem warmen Sommerabend, zwei hohe Offiziere, worunter ich mich nur noch des General Durosnel erinnere, vom Schweiß träufelnd, stiegen vom Pferde und mit Hintansetzung ihrer Gesundheit stellten sie sich neben Napoleon ins Wasser, in Generalsuniform und weiten Stiefeln. Das Gleiche zu thun wurde uns von der Kaiserin zugemutet; allein wir thaten nicht dergleichen, als ob wir wüßten, was sie wollte; es dauerte etwa eine halbe Stunde, bis sich Napoleon wiederum ankleidete, nachdem ihn zuvor sein Mameluk mit einem Leintuch eine Zeit lang am ganzen Leibe abgerieben hatte. Der Zug gieng dann wieder in gewohnter Eile und Unordnung in's Schloß zurück. Erst Nachts spät hatten die Generale, wovon den einen unterwegs schon eine Unpäßlichkeit befiel, Gelegenheit, ihre nassen Kleider auszuziehen, ohne für ihre unnötige Hingebung einen Dank eingeerntet zu haben.

Es wäre mir ein Leichtes, mehrere Beispiele von Napoleons Undank, Herabwürdigung und Hartherzigkeit anzuführen. Ich füge aber nur noch hinzu, daß seine Achtungslosigkeit gegen seine ersten Beamten und Offiziere sich nach dem Maßstab des Grades, in welchem seine Untergebenen

standen, noch vermehrte; darnach vergaß er sich so sehr, daß er einst einem Bedienten, der ihm das Pferd nur ein paar Minuten nach Ablauf der festgesetzten Zeit brachte, tüchtige Peitschenhiebe in's Gesicht gab, wodurch er ihn zum Weinen brachte, ohne ihn übrigens eines Vorwurfs zu würdigen oder nur ein Wort mit ihm zu verlieren. Wenn es daher viele Leute gab, die seine Ankunft mit Ungeduld erwarteten, worunter ich selbst zu zählen war, da man doch immer darauf gefaßt sein mußte, so verursachte seine Abreise, die erst nach circa viermonatlichem Aufenthalte erfolgte, ungleich größere Freude. Zuletzt bekam jeder Chef nebst einem Dankschreiben zu Händen der drei Kompagnien vom Palastmarschall Duroc eine goldene Dose, worauf der Buchstaben N in Diamant gefaßt war, als einzigen Lohn unserer angestregten Aufopferungen. Denn abgerechnet, daß wir alle Unkosten selbst zu tragen hatten und mit Ausnahme der Pferderationen an den Tagen nur, an welchen wir funktionirten, keinen Liard Sold bekamen, hatten wir im Gegentheil nebst einem beschwerlichen, ich dürfte sagen bisweilen halbsbrecherischen Dienste manche Unannehmlichkeit mit ein paar seiner Trabanten, die uns mehr als er selbst zu plagen suchten; hauptsächlich zeichnete sich Savary auch hierin durch sein mürrisches und sogar mißtrauisches Wesen gegen uns aus. Wir umgaben nämlich laut Befehl unserer Chefs Napoleon immer mit bloßem Säbel, welches ersterer aus übertriebener Sorgfalt gegen letztern nicht leiden konnte und uns öfters befahl, dieselben in die Scheide zu stecken; wir fehrten uns aber bald wenig mehr daran, sondern gewöhnt, stets in der Umgebung von Kaiser, Königen, Prinzen und Fürsten zu sein, achteten wir der Generale nicht mehr, viel weniger gehorchten wir denselben. An Beispielen entgegengesetzter Art hatten wir uns dann freilich auch zu erfreuen; unter anderm benahm der Fürst von Neuenburg sich ausgezeichnet artig gegen uns, sodaß, wenn sich Jemand von unserem Corps auf sein Begehren bei ihm präsentirte, um

etwa eine Ordonnanz wohin zu bringen, wozu wir in der Zwischenzeit häufig gebraucht wurden, und man nach seinen Befehlen fragte, die Antwort erhielt, der Ehrenwache befehle er nicht, sondern er bitte sie nur. Das Komischste von Allem war, wenn Napoleon in einem Schiff im Hafen herumfuhr und wir zu Pferd, sowie seine Bedienten mit Kutschen und Sattel-Pferden versehen immer am Ufer herumgetrieben wurden und nie wußten, an welcher Stelle er landen würde. Um unsere Verlegenheit wenigstens scheinbar geflissentlich noch zu vergrößern, ließ er auf einmal nach dem entgegengesetzten Ufer steuern. Dies nötigte uns dann, auf einem bedeutenden Umweg über eine sehr lange Brücke dahin zu eilen, aber dort angelangt, sahen wir uns wieder betrogen, denn er war indessen schon wieder auf die andere Seite zurückgekehrt. Jedoch glaube ich, tat er dies weniger unfertwillen, als daß es ihn belustigen mußte, eine Menge Volks immer von einem Ufer zum andern springen zu sehen, das ihn bei der Landung begaffen wollte. Mitunter mag ihm auch seine persönliche Sicherheit diese Verfahrungsweise eingegeben haben.

Nach der Abreise des Kaisers samt dem Hofe im Juli befand sich Bayonne noch nicht ganz entleert von dem k. k. Gefolge, als die Schlacht bei Bailen wie ein Funken, der sich gar bald in hellen Flammen über die ganze Halbinsel verbreitete, das Zeichen zum allgemeinen Aufstand gab. In eiliger Flucht räumte der eben erst eingesetzte Hof in Madrid wieder den Platz, erreichte jedoch glücklich den Ebro, wo er mit dem Rest der effektiven französischen Armee stehen blieb; die Kranken aber und Blessirten nebst einer unzählbaren Volksmenge, als, Angestellte der verschiedenen Administrationen, Reisende, Kaufleute, Spekulanten, Gefindel das im Gefolge einer Armee auch nicht unbeträchtlich ist, sowie ein großer Teil Anhänger und Beamte der neuen Regierung samt den Mitgliedern der ein paar Monat früher in Bayonne versammelten Junta, warfen sich wieder in diese Stadt, welche so auf's neue der Schauplatz

von Gegenständen, die sonderbar mit den frühern kontrastirten, wurde, bis die sogenannte große Armee, welche so lange traktatswidrig auf dem preußischen Volke lastete, berufen wurde, ihren Waffenbrüdern in Spanien den Weg nach Madrid auf's Neue zu bahnen, welches Anfangs Dezember unter Napoleons persönlicher Anführung geschah."
